

Über die Bedeutung Freuds für die Psychologie.

Von

Dr. phil. ELSE VOIGTLÄNDER.

Mitunter pflegt es mit der Wirkung bedeutsamer Persönlichkeiten in Wissenschaft und Kunst sonderbar zu gehen. Die öffentliche Meinung bemächtigt sich der auffallenden und vom Herkömmlichen abweichenden Punkte ihres Werkes und knüpft an deren einseitige und übertriebene Auffassung ihre Kritik. Die betreffenden Persönlichkeiten erhalten eine Etikette, eine bestimmte Erscheinungsform, die häufig ihre wahre Bedeutung und ihr wirkliches Wesen verzerrt. Neben den eifrig diskutierten ihrer Behauptungen fristen oft die eigentlich wertvollen ein unbeachtetes Dasein. So steht im Vordergrund des Bildes, das man von NIETZSCHE hat, der Begriff des Übermenschen und das Wort von der Peitsche, wogegen seine eminente psychologisch wissenschaftliche Bedeutung in der breiteren Öffentlichkeit noch kaum erkannt worden ist. In ähnlicher „Gefahr“ möchte man beinahe sagen, scheint sich der bekannte Wiener Neuropathologe SIGMUND FREUD zu befinden. Die große Rolle, die das sexuelle Moment in dessen Theorien spielt, hat die Aufmerksamkeit sowohl der Anhänger als der Gegner am meisten auf sich gezogen, so daß man darüber die übrigen Bestandteile seiner Lehren übersehen hat. Aber bei aufmerksamer und unbefangener Lektüre seiner Schriften, besonders der Traumdeutung, der Studien über Hysterie, der Psychopathologie des Alltagslebens findet man eine Fülle von Anregungen und Beobachtungen, die ganz außerhalb des sexuellen Gebiets liegen, und für die Psychologie nicht nur des anormalen, sondern besonders auch des normalen seelischen Lebens von großer Wichtigkeit sind. FREUD hat eine ganze Reihe psychologischer Erlebnisse „entdeckt“, so die Vorgänge der Verdrängung, der Verschiebung, besonders aber das eigentümliche Hintereinander und

Durcheinander der Schichten des Bewußtseins, der Vorder- und Hintergründe des seelischen Lebens. Eine Psychologie vieler Charaktereigenschaften, wie Feigheit, Verlogenheit, Schwäche, des Ressentiments, des moralisch-gehässigen Hochmuts und der „sittlichen“ Entrüstung usw. kann an den Untersuchungen FREUDS nicht vorbeigehen. Aber vor allem ist es die eigentümliche Betrachtungsweise, von der der Psychologe lernen kann. Den geschärften, unbefangenen Blick für die Wirklichkeit der psychischen Vorgänge, die Aufmerksamkeit für das kleinste, alltäglichste und trivialste konnte sich vielleicht nur der zum intimsten vordringende Arzt erwerben, für den keinerlei naturalia turpia sind und der außerdem den Vorteil eines Beobachtungsmaterial hat, das in diesem Umfang und dieser Offenheit dem Psychologen kaum je zu Gebote stehen dürfte. In den Büchern der Psychologen muß der Mensch sich wiedererkennen, die Psychologie macht die psychischen Erlebnisse nur wissenschaftlich bewußt, daher darf sie an nichts vorbeisehen, darf den Menschen nicht für den Hörsaal präparieren und nur die intellektuellen Funktionen, die Empfindungen und „höheren“ Gefühle der Untersuchung wert halten, sondern eben den ganzen Menschen, wie er sich auch im intimsten, kleinsten und trivialsten präsentiert. Daß daher das sexuelle und erotische Erleben nicht außer acht gelassen werden darf, und schon deshalb die FREUDSchen Theorien in der Psychologie Beachtung finden müßten, ist selbstverständlich.

Von diesem Gebiete wollen aber folgende Ausführungen absehen und auf einige Punkte der FREUDSchen Darstellungen eingehen, die für die Psychologie von allgemeiner Bedeutung sein können. Außer acht gelassen wird ferner alles medizinische, in welches Gebiet ja die sexuellen Theorien zumeist übergreifen. Ob die Behauptung der sexuellen Ätiologie der Neurosen wahr ist, kann der Nichtmediziner nicht nachprüfen, obwohl aus allgemeinen Gründen nicht einzusehen ist, weshalb sie nicht zutreffen sollte, — desgleichen kann er sich über die therapeutische Methode der Psychoanalyse kein Urteil erlauben. Es soll lediglich das herangezogen werden, was für die allgemeine Psychologie von Bedeutung und dem phänomenologischen Verstehen des Psychologen zugänglich ist.

Ein Bewußtsein davon, daß die Erkenntnisse, die er am anormalen Seelenleben gewinnt, auch für die wissenschaftliche Auffassung des normalen seelischen Lebens von weiterer und um-

gestaltender Bedeutung seien, tritt bei FREUD nur gelegentlich hervor: „Vielleicht werden wir hier von der Ahnung erfaßt, daß die Traumdeutung imstande sei, uns Aufschlüsse über den Bau unseres seelischen Apparates zu geben, welche wir von der Philosophie bisher vergeblich erwartet haben.“¹ Seine Bedeutung als Psychologe liegt vielleicht überhaupt mehr in der Beobachtung von Tatsachen, als in der Verwertung derselben zu allgemeinen Theorien. Die Theorie von den Schichten des seelischen Apparates, die er in einer Traumdeutung S. 315 ff. gibt, wirkt konstruiert. Überhaupt neigt er dazu, die Tatsachen in Formeln zu pressen, die sie einengen. Vieles erscheint willkürlich und von der Erwartung etwas Bestimmtes zu finden, beeinflußt. Seine Schriften sind vielleicht mehr eine Fundgrube für den Psychologen, der die dort niedergelegten Tatsachen einer anderen Deutung und Bearbeitung unterwirft, als daß die psychologischen Theorien haltbar sind, die er selbst gibt. Aber die Anregungen behalten ihren Wert, mag man auch gewissen Übertreibungen und Einseitigkeiten nicht folgen.

Nachstehende Ausführungen wollen aber weder kritisch, noch erschöpfend sein. Sie geben lediglich Gedanken und Anregungen wieder, die der Verfasserin bei der Lektüre der FREUDSchen Schriften aufgefallen sind.

Wenn der Psychopathologe sein engeres Gebiet verläßt, und Ausschau hält, ob sich nicht die beim Studium des Anormalen gewonnenen Erkenntnisse auch anderweitig verwerten lassen, so ist es begreiflich, daß er sich zuerst Erscheinungen zuwendet, die mit dem Pathologischen eine gewisse Verwandtschaft zeigen, wenn sie auch nicht als krankhaft anzusprechen sind. Da bietet sich nun zunächst der Traum dar als etwas dem wachen und normalen Bewußtsein Unbegreifliches und Sonderbares. So ist die „Traumdeutung“ eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste Schrift FREUDS geworden.

Auf die Psychologie des Traumes, die das Ziel seiner Untersuchungen bildet, wollen wir aber nicht eingehen, da dies eine spezielle Arbeit erfordern würde, sondern wir fassen nur die Behauptungen ins Auge, die über das spezielle Problem hinaus von allgemeiner Wichtigkeit sind.² Zur Orientierung sei aber die Lehre der Traumdeutung kurz zusammengefaßt.

¹ Traumdeutung, S. 100.

² Eine nähere Untersuchung des Traumes bei Gesunden könnte vielleicht eine Aufgabe psychologischer Institute sein, — allerdings würde

FREUD unterscheidet zwischen latentem und manifestem Trauminhalt. Manifester Trauminhalt ist der Traum, so wie er einem zunächst einfällt mit seiner scheinbaren Verworrenheit und Sinnlosigkeit, das, was einem am Traum bewußt ist. Aber nicht dieses verworrene Bild ist das eigentlich wichtige, sondern die Motive, die zu dessen Bildung geführt haben, die dahinter stehenden sogenannten „Traumgedanken“, die zunächst verborgen, durch die Methode der Psychoanalyse gefunden werden: „Der Trauminhalt ist gleichsam in einer Bilderschrift gegeben, deren Zeichen einzeln in die Sprache der Traumgedanken zu übertragen sind. Ich habe etwa ein Bilderrätsel vor mir: ein Haus, auf dessen Dach ein Boot zu sehen ist, dann ein einzelner Buchstabe, dann eine laufende Figur, deren Kopf wegapostrophiert ist u. dgl. Ich könnte nun in die Kritik verfallen, diese Zusammenstellung für unsinnig zu erklären . . . Die richtige Beurteilung des Rebus ergibt sich offenbar erst, wenn ich mich bemühe, jedes Bild und jede Silbe durch eine Silbe und ein Wort zu ersetzen, welches nach irgendwelcher Beziehung durch das Bild darstellbar ist. Die Worte, die sich so zusammenfinden, sind nicht mehr sinnlos, sondern können den schönsten Dichterspruch ergeben. Ein solches Bilderrätsel ist uns der Traum“. (Traumdeutung S. 196.)

Der Traum darf also nicht in seinem Zusammenhang betrachtet, sondern muß nach hinten gelesen werden, d. h. zu jedem Bestandteil des Traumes muß man das Motiv, den dahinterstehenden Gedanken suchen. Die Traumgedanken, die das Zustandekommen des Traumes bewirkt haben, enthüllen sich als „unbewußte“, aus dem Wachleben „verdrängte“ Wünsche, deren Ursprung häufig bis in die Kindheit zurückreicht. Der Traum selbst zeigt eine „Wunscherfüllung“, — das gewünschte wird als erreicht erlebt; darin ist der Nachtraum mit dem sog. „Tagtraum“ verwandt. — Wenn der Traum einen unerfreulichen Inhalt hat, so liegt das daran, daß der Wunsch ein „verdrängter“, uneingestandener, verbotener ist, der vermöge einer psychischen „Censur“ nur entstellt in das Bewußtsein (den Trauminhalt) gelangen kann. So verkleidet sich in den „Angsttraum“ ein (meistens sexueller) verbotener Wunsch, der aber als solcher nicht in das Bewußtsein gelangen darf und sich nun als Angst äußert. Oder der Traum

sei unter der Intimität des Stoffes zu leiden haben. Das wichtigste würde unter Umständen doch verschwiegen werden.

vom Tod nahestehender Personen soll auf Grund gehässiger, aber unterdrückter Wünschregungen gegen dieselben zustandekommen. Die speziellen Probleme, wie die Traumarbeit, die Verdichtung, die Darstellung in sinnlichen visuellen Bildern übergehen wir und fragen nach dem für die allgemeine Psychologie verwertbaren. Denn vieles in der Traumdeutung ist geeignet, die Auffassung vom psychischen Leben überhaupt zu bereichern und umzugestalten.

Zunächst fällt uns auf die eigentümliche Lehre vom Bewußten und Unbewußten. Das Bewußtsein ist für FREUD ein „Sinnesorgan zur Auffassung psychischer Qualitäten“ (Traumdeutung, S. 338, S. 367): „Das Bewußtwerden hängt mit der Zuwendung einer bestimmten psychischen Funktion, der Aufmerksamkeit zusammen... (S. 351): „Das Unbewußte ist das eigentlich reale Psychische, uns nach seiner inneren Natur so unbekannt wie das Reale der Außenwelt und uns durch die Daten des Bewußtseins ebenso unvollständig gegeben wie die Außenwelt durch die Angaben unserer Sinnesorgane (S. 365)....“ Wir verraten dabei eine ganz bestimmte Auffassung vom Wesen des Bewußtseins; das Bewußtwerden ist für uns ein ganz besonderer psychischer Akt, verschieden und unabhängig von dem Vorgang des Gesetz- oder Vorgestelltwerdens, und das Bewußtsein erscheint uns als ein Sinnesorgan, welches einen anderwärts gegebenen Inhalt wahrnimmt“ (S. 100).

„Der Arzt kann nicht anders, als die Versicherung, das „Bewußtsein sei der unentbehrliche Charakter des Psychischen“ mit Achselzucken zurückweisen. . . . Gewiß erhält der Arzt von diesen unbewußten Vorgängen nicht eher Kunde, als bis sie eine Mitteilung oder Beobachtung zulassende Wirkung auf das Bewußtsein ausgeübt haben“ (S. 364).

Wenn auch die angeführten Stellen theoretisch nicht einheitlich und klar sind, so erhellt doch aus der ganzen Darstellungsweise, daß das Bewußte und Unbewußte nicht prinzipiell verschiedene Dinge sind, sondern eine andere Klasse psychischer, d. h. phänomenologisch aufweisbarer Tatsachen. Ohne die ihm fremde phänomenologische Betrachtungsweise anzuwenden, beschreibt FREUD alle einschlägigen Tatsachen der Art, daß mit bewußt und unbewußt keine anderen, als phänomenologische Unterschiede gemeint sein können. Das Unbewußte ist nicht etwas

vermittels einer Hypothese den psychischen Tatsachen zugrunde gelegtes, sondern es ist in den psychischen Tatsachen aufzuweisen. Das Bewußtsein ist ein Sinnesorgan für das Psychische, — bewußt ist im Sinn von „Wissen um“ von „Bemerken“ gebraucht, — im Gegensatz von Erleben. Unbewußt sind die eigentlichen psychischen Erlebnisse, also „unbewußt“ offenbar = schlicht erlebt; bewußt = gewußt.

Das Unbewußte ist also nach allen Analysen keineswegs etwas Mysteriöses, von dem man gar nichts wissen kann, sondern es ist ohne Zweifel phänomenologisch aufweisbar; — **b e w u ß t** wird es durch einen Akt des Wissens, der sich darauf richtet.

Das eigentlich Interessante der FREUDSchen Darstellungen liegt aber nicht in der Möglichkeit phänomenologischer Ausbeute, — (die ihm als Arzt ja gänzlich fern liegt) — sondern in ihrer Wendung zur Darstellung des persönlichen Lebens, — wodurch das Unbewußte und das Bewußte zu zwei hintereinander aufgebauten Schichten des seelischen Lebens werden. „Als das architektonische Prinzip des seelischen Apparates läßt sich die Schichtung, der Aufbau aus übereinandergelagerten Instanzen erraten.“¹ Diese Worte sind wiederum nicht als Theorie, sondern als Versuch einer Beschreibung psychischer Phänomene zu nehmen, — wohlgemerkt nach unserer, nicht nach FREUDS Auffassung.

Nach zwei Richtungen hin erweist sich die Lehre vom manifesten und latenten Trauminhalt als fruchtbar und erweiterungsfähig: 1. wird von da aus ein Licht geworfen auf das Verhältnis der bewußten Darstellung, der künstlerischen und philosophischen Gestaltung zu deren treibendem Untergrund, oder mit anderen Worten das vielbesprochene Verhältnis der Persönlichkeit zum Werk kann durch die psychoanalytische Betrachtung eine bedeutende Klärung erfahren. 2. Kann das Bewußte und Unbewußte zu einem charakterologischen Begriffe werden.

Das Verhältnis des manifesten Trauminhaltes, d. h. des bewußten Bildes zu den determinierenden, verborgenen Wünschen des Träumenden, die sich in der Analyse enthüllen, läßt sich übertragen auf die bewußten Äußerungen des Individuums überhaupt: auf das, was man seine Ansichten, Äußerungen, Meinungen nennt. Besonders interessant ist der Vergleich des Traumes mit dem Kunstwerk, z. B. mit dem Gedicht.

¹ Psychopathologie des Alltagslebens S. 102.

Der Traum ist ein in sich widerspruchsvolles Gebilde, das Gedicht ein festgefügt und einwandfreies, bewußt gestaltetes Ganze, aber bei beiden enthüllt sich hinter ihrer manifesten Erscheinung, in dem Gewoge der Instinkte ihre eigentliche Bedeutung. Nehmen wir ein Beispiel: Goethes „Heideröslein“ und „Gefunden“ (Ich ging im Walde so für mich hin usw.). — Der „manifeste“ Inhalt ist bei beiden so harmlos und unbedeutend wie möglich: ein Knabe bricht eine Rose, — ein Wanderer bringt ein Blümlein schonend nach Hause; — aber die Bedeutung ist tiefgehend genug; — in diesen Gedichten haben die beiden Grundgestaltungen, die das Verhältnis des Mannes zum Weibe annehmen kann, einen auf das wunderbarste „verdichteten“ Ausdruck gefunden: das erobernd rücksichtslos nehmende und zerstörende und das schützende und sorglich bewahrende.

Die Analyse der „latenten“ Erlebnisse Goethes zu diesen Gedichten würde vermutlich in seine Beziehungen zu Friederike und Christiane hineinführen. —

Der Traum ist ein zusammenhangloses Produkt der tieferen Erlebnisse, — das Gedicht entspricht wie er denselben, aber es ist einer besonderen Gestaltung unterworfen.

Vielleicht kann man an dieser einen besonderen Wertmaßstab der künstlerischen Vollendung entwickeln, nämlich die möglichst vollkommene Umdeutung der Erlebnisse in einen Zusammenhang, der erst durch eine symbolische Bedeutung seinen eigentlichen Sinn erhält. Die meisten Gedichte sind tagebuchartige Ausbrüche des Gefühls, Berichte, keine Umgestaltungen, — sie bleiben auf dem Übergang von Ausdruck und Darstellung, von Natur und Kunst stehen. Die Verankerung in den „latenten“ Erlebnissen ist meist noch zu deutlich.

Aber der oben behauptete Zusammenhang gilt nicht nur vom künstlerischen Schaffen, bei dem man ihn ja schon immer gesehen hat, sondern auch vom philosophischen, ja wissenschaftlichen Denken. „Das bewußte Denken eines Philosophen wird durch seine Instinkte heimlich geführt und geleitet“, sagt NIETZSCHE. Dies Wort kann durch die Methode der Traumdeutung näher präzisiert werden. Aus den abstraktesten Gedankengängen könnte sich die Analyse rückwärts führen lassen zu ihrem Urheber.¹ Sie

¹ Man vgl. NIETZSCHE, *Zur Genealogie der Moral*, 3. Abt. Was bedeuten asketische Ideale? 1—10.

mußte natürlich vorurteilsfrei und auf breiter Basis geschehen. Die Art, wie FREUD in der kleinen Schrift: „Eine Kindheitserinnerung des LEONARDO DA VINCI“ vorgeht, erweckt doch einige Bedenken. —

Der Unterschied zwischen Traum und logischer oder künstlerischer Gestaltung ist der, daß hier das wache, gestaltende Denken sich des Inhalts umformend bemächtigt, und seine Elemente zu einem sinnvollen Ganzen webt, was im Traum bis auf schwache Ansätze ja wegfällt,¹ aber beide sind eigentlich getragen und hervorgegangen aus dem Unbewußten, den Instinkten, Wünschen, Erlebnissen. Alle „Einfälle“ alle Konzeptionen kommen aus dem Unbewußten, — das Bewußtsein ist nie schöpferisch, sondern nur ordnend, sichtend, darstellend.

Hier muß aber die eigentliche wissenschaftliche Untersuchung des Problems ansetzen. Sie würde tief in die phänomenologische Erkenntnistheorie hineinführen.

Der Künstler bringt das Material seiner Gedanken durch die künstlerische Form in einen in eine andere Welt gehobenen Zusammenhang, — für den Wissenschaftler ist das formende Prinzip die Herstellung logischer Lückenlosigkeit. Das Material der Gedanken wird ihm aus dem Unbewußten, den Wünschen Instinkten, Erlebnissen geliefert; — das Bewußtsein bemüht sich um die einwandfreie Korrektheit in der logischen Ableitung und gegenseitigen Stütze der Gedanken.

Bei kleineren Geistern versagt diese, und der mangelnde logische Zusammenhang verrät unverhüllt die treibenden Motive ihrer Behauptungen. Man braucht nur die Zeitung aufzuschlagen, um aus den heftig geführten „Beweisen“ für die Richtigkeit eines vertretenen Standpunkts die treibenden Wünsche und die Parteilichkeit zu erkennen. Der Beweis wird gezogen vom Wunsch, die Tatsachen verdreht und die „objektive“ Darstellung ist eine Selbsttäuschung.

Beispiele braucht man hier wohl nicht zu bringen, die Dinge sind ja leicht zu durchschauen, und diese Ausführungen sollen nur ein Hinweis auf eine mögliche feinere Untersuchungsrichtung sein.

Hier ist der Boden, auf dem zwei so verschiedene Geister wie FREUD und NIETZSCHE sich treffen können, oder wo die von

¹ Vgl. Traumdeutung; die sekundäre Bearbeitung, S. 287 ff.

ihnen ausgehenden Anregungen zusammenlaufen. Das Erraten der treibenden Motive aus den Äußerungen, der Schluß von außen nach innen, vom Werk rückwärts auf den Urheber ist die Kunst NIETZSCHES¹; — durch die exakt ausgeführte Psychoanalyse würde sie näher ausgeführt und die eigentliche psychische Struktur bloßgelegt werden können.

Man kann also nicht nur beim Traum latenten und manifesten Inhalt unterscheiden, sondern bei fast allen Äußerungen des Menschen. Nicht was man sagt oder schreibt, ist das wesentliche; — der logische Zusammenhang ist meist nur lose oder scheinbar, — dahinter stehen Wünsche, Interessen, die ganze Vergangenheit und überhaupt die ganze konkrete Persönlichkeit des Individuums. Und durch die Methode der Psychoanalyse kann dieser Zusammenhang durchsichtig gemacht werden.

Von der Entdeckung der ziehenden und treibenden Mächte in Gestalt der Wünsche und Erlebnisse h i n t e r den an der Oberfläche des Bewußtseins sich herumtreibenden Vorstellungen kann ferner eine fruchtbare Vertiefung der Assoziationslehre ausgehen. Ähnlichkeits- und Erfahrungsassoziationen — was sind das für dürftige „Gesetze“, die im Grunde nichts zu erklären vermögen. Wenn ich an ein bestimmtes Haus denke, warum geht dann der Vorstellungsverlauf nicht zu einem anderen danebenstehenden Haus, das ihm durch Ähnlichkeit und Erfahrungsassoziation verknüpft sein müßte, sondern zu irgendeiner in oder vor dem Haus stattgefundenen Szene? Alles, was uns auf assoziativem Wege einfällt, scheinbar durch die losesten, äußerlichsten Beziehungen verbunden, ist tiefer bestimmt. Oft hängt es an einer ganzen Reihe von Erlebnissen, es ist überdeterminiert. Von einem einzigen Wort gehen tausend Fäden nach rückwärts in die Vergangenheit. Es ist wirklich nicht leicht, sich von dem Reichtum an unbewußten nach Ausdruck ringenden, Gedankengängen in unserem Denken eine Vorstellung zu machen und an die Geschicklichkeit der Traumarbeit zu glauben, durch mehrdeutige Ausdrucksweise jedesmal gleichsam sieben Fliegen mit einem Schlage zu treffen, wie der Schneidergesell „im Märchen“.²

„In einer Psychoanalyse lernt man die zeitliche Annäherung

¹ In Betracht kommt vorzugsweise: „Jenseits von Gut und Böse“, und „Zur Genealogie der Moral“.

² Traumdeutung, S. 306.

auf sachlichen Zusammenhang umdeuten, zwei Gedanken, die anscheinend zusammenhanglos unmittelbar aufeinander folgen, gehören zu einer Einheit, die zu erraten ist, ebenso wie ein a und ein b, die ich nebeneinander hinschreibe als eine Silbe ab, ausgesprochen werden sollen.“¹

So ist die zeitliche Folge zweier Einfälle nicht durch Erfahrungsassoziation allein zu erklären, sondern der tiefere Grund ihres Zusammentreffens liegt in ihrer Verwebung in einer Erlebniseinheit. Die „Assoziationen“ sind nur ganz äußerliche Verbindungen, eigentlich nur Benennungen, die den Ablauf des psychischen Geschehens nicht zu erklären vermögen. —

Wir kommen nun zu einer weiteren Ausdehnung der FREUDSchen Psychologie nach dem charakterologischen hin. Das „Bewußte“ und „Unbewußte“ lassen sich auch auffassen als zwei im Leben des Erwachsenen übereinander aufgebaute Schichten oder Sphären. Und zwar geht diese Erweiterung von dem Begriff der „psychischen Zensur“ aus, der ja bei FREUD eine entscheidende Rolle spielt. Wenn nämlich eine Vorstellung aus dem Unbewußten ins Bewußtsein gelangen will, muß sie gleichsam vor den Augen eines Wächters Revue passieren, und in das Bewußtsein wird nur hineingelassen, was vor diesen strengen Augen Gnade findet, das übrige wird „verdrängt“, d. h. in das Unbewußte zurück verwiesen.

„Wir haben gesehen, daß es uns unmöglich wurde, die Traumdeutung zu erklären, wenn wir nicht die Annahme zweier psychischen Instanzen wagen wollten, von denen die eine die Tätigkeit der anderen einer Kritik unterzieht, als deren Folge sich die Ausschließung vom Bewußtwerden ergibt.

Die kritisierende Instanz, haben wir geschlossen, unterhält nähere Beziehungen zum Bewußtsein als die kritisierte. Sie steht zwischen dieser und dem Bewußtsein wie ein Schirm. Wir haben ferner Anhaltspunkte gefunden, die kritisierende Instanz mit dem zu identifizieren, was unser waches Leben lenkt und über unser willkürliches, bewußtes Handeln entscheidet.“ (Traumdeutung S. 318.)

Der Begriff der psychischen Zensur und die dadurch bedingte Auffassung vom Bewußten und Unbewußten ist der Angelpunkt der FREUDSchen Psychologie. Von hier geht der Weg

¹ S. 170.

zum Verständnis des Psychopathologischen weiter, durch den Begriff der Verdrängung, der Abwehr und der Weiterwirkung der nicht überwundenen, nicht „abreagierten“ Affekte. „Wir haben uns aber zunächst die „normale“ Bedeutung dieser Begriffe anzusehen. Bei aufmerksamer Lektüre der FREUDSchen Schriften ergibt sich, daß die scheinbar ganz vergessenen und ganz unbewußten Vorstellungen der Kranken, die der Arzt durch mühsame Arbeit wach rufen muß, daß diese nicht unbewußt sind im Sinn von nur dispositionell vorhanden, — (wie alles, an das man im Augenblick nicht denkt) — sondern daß sie nur uneingestanden sind. Die Kranken befinden sich ihnen gegenüber in einem eigentümlichen Zustand des Wissens und Nichtwissens. Das Nichtwissen des Hysterikers war also ein mehr oder minder bewußtes — Nichtwissen wollen und die Aufgabe des Therapeuten bestand darin, diesen Assoziationswiderstand durch psychische Arbeit zu überwinden.“ (Traumdeutung, S. 235.) In den Kranken ist ein Widerstand gegen diese Erlebnisse vorhanden, sie wissen sie im Grunde ganz gut, aber sie wollen sie sich nicht eingestehen.

Das Bewußte und Unbewußte stellt sich damit näher dar, als das vom moralischen Bewußtsein anerkannte und das aus dem natürlichen Grund des menschlichen Wesens aufsteigende. Es bauen sich im Leben des Erwachsenen zwei inhaltlich verschiedene Schichten übereinander: das, was man ist und das, was man von sich weiß, oder von sich gelten lassen will. —

Das Kind lebt zunächst „unbewußt“. Es „weiß“ noch nichts von sich. Es lebt in seinen Instinkten und Trieben und seiner Reaktion auf die Außenwelt schlicht dahin. Aber bald wird es auf sich aufmerksam gemacht, — sein Tun wird kritisiert, es beginnt zu merken, welche Rolle es bei den Erwachsenen spielt, es bekommt moralische Unterweisungen, wie es sein soll. Aus all diesem erwächst allmählich im heranwachsenden Menschen ein Wissen von sich, ein Bewußtsein, das den ganzen Komplex von „egoistischen“ Triebe und Neigungen werden eingedämmt, es erfolgt die „sittliche“ Erziehung, und so entsteht allmählich ein Unterschied zwischen dem schlicht erlebten, unbewußten und dem, was man von sich anerkennt nach dem Bild, das man nach seinen

eigenen und den Forderungen der Umgebung von sich haben möchte.

In dieser Entwicklung kommt es darauf an, wie man sich bewußt macht. In der ehrlichen und bewußten Rechenschaft über die Erlebnisse erwächst die bewußte Persönlichkeit des reifen Menschen, die einen Einklang herzustellen sucht zwischen ihren Anforderungen und ihren natürlichen Trieben, ev. mit bewußten scharfen Kämpfen.

Aber nun werden wir zu Dingen geführt, die vielleicht nicht zu einer Psychologie überhaupt, sondern zu einer Psychologie der heutigen Kulturmenschheit gehören. Es sind dies gleichzeitig die Tatsachen, bei denen nach FREUDScher Auffassung der Ursprung der Nervosität einsetzt.

Wenn nämlich ein Individuum mit den moralischen Anforderungen nicht fertig wird und anstatt durch Überwinden mit Verdrängen sich zu helfen sucht, liegt dies nicht nur an der Schwäche des Individuums, sondern auch an der Art der Anforderungen, die es zu erfüllen hat. Und diese sind oft verkehrt und unzutraglich, ja lebensfeindlich. Einmal ist die moralische Erziehung zum großen Teil keine sittliche, sondern eine konventionelle; d. h. es gibt einen Umkreis von Anforderungen ohne tieferen Lebensgehalt, die aus dem sozialen Kreis des Individuums stammen, in den es sich zu fügen hat, aber von denen lediglich eine äußere Anpassung gefordert wird. Das Individuum hat sich „anständig“ zu benehmen, d. h. dem Bilde, das man von einem wohl-erzogenen jungen Mann, einer „anständigen“ Frau hat und erwartet, zu entsprechen. Wenn nun gewisse Neigungen diesen Anforderungen widerstreiten, so werden sie gern ignoriert, es wird an ihnen vorbeigesehen, sie werden verdrängt, d. h. nicht in das anerkannte Bild der Persönlichkeit aufgenommen.

Sodann gibt es einen Gegensatz zwischen dem intimen persönlichen Erleben, das man für sich behält, — und dem, was man der allgemeinen Kenntnis preisgeben kann. Es gibt einen ganzen Komplex von Erlebnissen, die den Inhalt des eigentlichen persönlichen intimen Lebens ausmachen. Dazu gehören zunächst die Erlebnisse des körperlichen Daseins, alles was darin den Charakter einer gewissen Intimität trägt, „wovon man nicht spricht“; darin speziell das sexuelle Erleben.¹ Aber weiterhin

¹ Vgl. hierüber in VOIGTLÄNDER, „Vom Selbstgefühl“ (Leipzig 1910. die Ausführungen über das „bewußte“ und „unbewußte“ Selbstgefühl)

¹ Hier liegt ein eigentümliches Problem: Warum die sexuelle Sphäre, die eigentlich das allgemeinste, jedem gemeinsame ist, in der sich im

alle „tieferen“ Erlebnisse, — persönliche Liebe, Zuneigung, Sehnsucht, intime und subtile seelische Berührung mit anderen Menschen, deren Zartheit durch Bekanntwerden entweiht wird. Zu diesen intimen Erlebnissen gehört alles, was dem Menschen ans Herz greift, die Begeisterung des Jünglings, die Verehrung für das Vorbild, die Beziehung zur Natur, zu Kunstwerken, endlich religiöses Erleben. — Aber um diese Sphäre des eigentlichen Lebens legt sich nun die äußerliche Schicht der Erlebnisse des bürgerlich-sozialen Daseins des Individuums. Und das wird gewöhnlich für das wichtigere gehalten, und im Konfliktfall werden seine Anforderungen über die tieferen seelischen Bedürfnisse gestellt, — ein Thema, das dem Inhalt der Dichtung ja von jeher ausgiebigen Stoff geboten hat. — Was bildet den offiziellen Inhalt eines Kinderlebens? Gute Zensuren, gute Manieren, die Schule, die Kameraden, aber sein eigentliches Leben, vielleicht eine scheue Verehrung, ein träumerisches Naturerleben bleibt unberücksichtigt und wird schamhaft verschwiegen. Im Leben des Erwachsenen ist es ebenso — ein gut Teil Lebenskunst besteht darin, den echten Einklang zwischen den Bedürfnissen und Forderungen dieser beiden so verschiedenen Lebenssphären zu finden.

Es bestehen da verschiedene Möglichkeiten. Der offizielle, nach den Bedürfnissen des Studiums, des Berufs usw. eingerichtete Lebenslauf wird doch im Grunde bestimmt von Dingen die man nicht verrät. Der eine gesteht es sich nicht ein, täuscht sich über die wahre Natur seiner Motive, der andere ist sich der Vorwandsnatur seiner offiziell angegebenen Motive bewußt. Aber selten wird wohl irgendeine Veränderung des äußeren Lebens, sei es eine Reise, ein Wohnungswechsel, Besuche, „keine Zeit haben“ usw. ganz rein aus den objektiven äußeren Anforderungen erfolgen, sondern es wird meist ein tiefer liegendes Motiv mitsprechen. Das führende ist auch hier wieder das „Unbewußte“. Das äußere Bewußtsein, in dem sich der größte Teil des Berufslebens, der intellektuellen Arbeit, der Leistung, des gesellschaftlichen und Familienlebens abspielt, — das ist nicht das Treibende und Ausschlaggebende, so breit es sich auch macht, sondern dahinter verbirgt sich das eigentliche Leben.

Grunde eine unpersönliche Naturmacht geltend macht, — warum diese mit dem Charakter des Intimsten, Persönlichsten erlebt wird, — oder erlebt werden soll; — es dürfte hier vielleicht ein Kulturprodukt des ethischen Individualismus vorliegen.

Von dem richtigen Einklang dieser beiden Sphären hängt die psychische Ausgeglichenheit und Gesundheit des Individuums ab. Von hier aus ergibt sich der Zusammenhang von Nervosität und Weltanschauung. — Eine Weltanschauung und Lebensverhältnisse, die einen großen Teil der grundlegenden Erlebnisse des Individuums für unverträglich mit ihren Anforderungen halten oder mindestens für nicht beachtenswert, bringen das Individuum naturgemäß in Konflikte, die häufig zu psychischen Erkrankungen führen.

Hier ist der Ort, um den psychischen Mechanismus der neurotischen Phänomene kurz zu skizzieren, wiederum mit Hinweis auf seine Bedeutung für die Erkenntnis des Normalen. Im Mittelpunkt der Erklärung neurotischer Erkrankungen steht bei FREUD, wie schon betont, der Begriff der Verdrängung und der Affektübertragung. Die fraglichen Vorgänge sind folgende. Der Kranke setzt sich mit einer ihm peinlichen Vorstellung nicht auseinander, sucht sie nicht zu überwinden, sondern sieht an ihr vorbei, er „verdrängt sie aus seinem Bewußtsein“, (d. h. aus dem von ihm anerkannten Bild seines Wesens. („So etwas kommt bei mir einfach nicht vor.“) Der Affekt, den das verdrängte Erlebnis normalerweise auslösen würde, wird auf diese Weise nicht durchgelebt, nicht „abreagiert“. Infolgedessen wird er auch nicht überwunden, sondern seine Energie bleibt unvermindert und sucht sich nun Auswege. Der Affekt überträgt sich auf Erlebnisse, die mit dem verdrängten Erlebnis assoziativ verbunden sind, aber ihn an sich, wenigstens nicht in demselben Grade auslösen würden. So sind die Kranken beispielsweise betrübt über ein geringfügiges Mißgeschick in einem Grade, der zum Anlaß in keinem Verhältnis steht, aber hinter dem sich der tieferliegende, uneingestandene Kummer verbirgt. Der Affekt hat sich auf eine andere, als die eigentlich erregende Vorstellung übertragen.

„Der auffällige Zug des neurotischen Charakters, daß affektfähige Anlässe bei ihm eine Wirkung erzielen, die qualitativ wohl berechtigt, quantitativ über das Maß hinausgeht, erklärt sich auf diese Weise, soweit er überhaupt eine psychologische Erklärung zuläßt. Der Überschuß rührt aber aus unbewußt gebliebenen, bis dahin unterdrückten Affektquellen her, die mit dem realen Anlaß eine assoziative Verbindung herstellen können, und für deren Affektentbindung die einspruchsfreie und zugelassene Affektquelle die erwünschte Bahnung eröffnet. Wir werden so aufmerksam

gemacht, daß wir zwischen der unterdrückten und der unterdrückenden Instanz nicht ausschließlich die Beziehungen gegenseitiger Hemmung ins Auge fassen dürfen. Ebensoviel Beachtung verdienen die Fälle, in denen die beiden Instanzen durch Zusammenwirken, durch gegenseitige Verstärkung einen pathologischen Effekt zustande bringen.“ (Traumdeutung, S. 279.)

Die speziell hysterischen Erscheinungen kommen durch „Konversion ins Körperliche“ zustande, indem das unterdrückte seelische Leiden sich in ein körperliches verwandelt. An Stelle des verdrängten Erlebnisses wird durch einen eigentümlichen Mechanismus ein körperliches Krankheitssymptom geschaffen, so daß das Bewußtsein der Kranken, mit ihrem körperlichen Leiden beschäftigt, sich die seelischen Kämpfe erspart. Besonders durchsichtig und einleuchtend geht dies aus der in den „Studien über Hysterie“ mitgeteilten Krankheitsgeschichte der Elisabeth v. O. hervor, einem jungen Mädchen, die sich die Erkenntnis ihrer Liebe zum Mann ihrer Schwester durch ein eingebildetes Beinleiden, das ihr das Gehen erschwerte, ersparte. Der Mechanismus der hysterischen Symptome ist also eine raffinierte Aufmerksamkeitsablenkung von Erlebnissen, die seelische Kämpfe und Schmerzen verursachen würden, auf körperliche Dinge; — (raffiniert natürlich nicht als bewußte Berechnung verstanden). Hiermit ist der Schlüssel zum Verständnis neurotischer Erkrankungen gegeben und im Aufsuchen der eigentlichen, verdrängten Ursachen derselben besteht die Tätigkeit des Arztes.

„Wenn der Hysteriker sich wundert, daß er sich vor einer Kleinigkeit so sehr fürchten muß, oder der Mann mit Zwangsvorstellungen, daß ihm aus einer Nichtigkeit ein so peinlicher Vorwurf erwächst, so gehen Beide irre, indem sie den Vorstellungsinhalt — die Kleinigkeit oder Nichtigkeit — für das Wesentliche nehmen, und sie wehren sich erfolglos, indem sie diesen Vorstellungsinhalt zum Ausgangspunkt ihrer Denkarbeit machen. Die Psychoanalyse zeigt ihnen dann den richtigen Weg, indem sie im Gegenteil den Affekt als berechtigt anerkennt, und die zu ihm gehörige, durch eine Ersetzung verdrängte Vorstellung aufsucht.“ (Traumdeutung, S. 269.)

Aber nicht nur für die Aufklärung auch der sonderbarsten krankhaften Erscheinungen sind diese Entdeckungen bedeutungsvoll, sondern auch zum Verständnis einer großen Zahl „normaler“ Erscheinungen des seelischen Lebens. In dem Aufsatz „Zur Psycho-

pathologie des Alltagslebens“ macht FREUD selbst die Anwendung seiner bei der Psychoanalyse gewonnen Ergebnisse auf das gewöhnliche Leben.

Scheinbar „zufällige“ Dinge, wie Vergessen, Versprechen, Verschreiben, Vergreifen haben oft einen tieferen Sinn. Ein verborgenes Motiv äußert sich in ihnen. Derselbe Mechanismus der Unterdrückung und Affektübertragung spielt auch hier. „Der gemeinsame Charakter der leichtesten wie der schwersten Fälle, an dem auch die Fehl- und Zufallshandlungen Teil haben, liegt in der Rückführbarkeit der Phänomene auf unvollkommen unterdrücktes psychisches Material, das, vom Bewußtsein abgedrängt, doch nicht jeder Fähigkeit sich zu äußern beraubt worden ist.“¹ Einzelne Beispiele zu bringen würde hier zu weit führen; — der angegebene Aufsatz ist sehr instruktiv, auch kann sie jeder durch eigene Beobachtung selbst finden. „Egoistische, eifersüchtige, feindselige Gefühle und Impulse, auf denen der Druck der moralischen Erziehung lastet, bedienen sich bei Gesunden nicht selten des Weges der Fehlleistungen, um ihre unleugbar vorhandene, von den höheren seelischen Instanzen nicht anerkannte Macht irgendwie zu äußern.“² Dem ist hinzuzufügen, daß das gesagte nicht nur vom Unterdrückten, sondern auch vom absichtlich Verschwiegenen gilt. Der Äußerungsdrang des Menschen ist so stark, daß seine Gefühle auf irgendeine Weise sich Ausdruck verschaffen müssen, und wenn ihnen der normale Weg durch irgendwelche Umstände versagt ist, tun sie es auf irgendeine andere Weise. Und zur Freude des Menschenkenners geschehen dann die verräterischen kleinen Verlegenheitshandlungen, von deren anzeigender Funktion die Betreffenden nichts ahnen. Wenn die Menschen nicht mit dem Munde reden dürfen, „schwätzen sie mit den Fingerspitzen“, sagt FREUD einmal. Der intuitiven Menschenkenntnis war das natürlich schon immer bekannt. Oft wird auch sog. „Nervosität“ (Empfindlichkeit gegen Geräusche, Unverträglichkeit, Gereiztheit usw.) nicht auf Verdrängtes, sondern auf Verschwiegenes zurückgehen; wie denn überhaupt die Grenzen zwischen Verschweigen, Überwinden, Bekämpfen, Verdrängen fließende sein mögen.

Der phänomenologische Tatbestand bei der Verdrängung

¹ Psychopathologie des Alltagslebens, S. 143.

² Psychopathologie des Alltagslebens, S. 140.

besteht in einem eigentümlichen Zustand des Wissens und Nichtwissens; — man spürt es wohl, aber gesteht es sich nicht ein. Vorhanden ist er in jeder Selbsttäuschung, in jedem „Augen zumachen“, jeder verlogenen Vogelstraußpolitik. Auch die Frage der Lebenslüge hängt damit zusammen.

Im Grunde sind aber Verdrängungen auch notwendig, — es fragt sich nur, ob sie in Vergessen und Überwinden übergehen, — wie viel „plastisch ausheilende Kraft“ vorhanden ist.

Spuren von Verdrängung und Affektübertragung findet man im täglichen und öffentlichen Leben massenweis. FREUD gibt ein Beispiel. „Ich setze folgenden Fall: Es gäbe in meiner Nähe eine Person, die ich hasse, so daß in mir eine lebhaftere Regung zustande kommt, mich zu freuen wenn ihr etwas widerfährt. Dieser Regung gibt aber das Moralische in meinem Wesen nicht nach; — nun ereigne es sich aber, daß die gehaßte Person sich durch eine Überschreitung eine wohlverdiente Unannehmlichkeit zuziehe; dann darf ich meiner Befriedigung darüber freien Lauf lassen, daß sie von der gerechten Strafe getroffen worden ist, und ich äußere mich darin übereinstimmend mit vielen Anderen, die unparteiisch sind. Ich kann aber die Beobachtung machen, daß meine Befriedigung intensiver ausfällt, als die der Anderen; sie hat einen Zuzug aus der Quelle meines Hasses erhalten, der bis dahin von der inneren Zensur verhindert war, Affekt zu liefern, unter den geänderten Verhältnissen aber nicht mehr gehindert wird. Dieser Fall trifft in der Gesellschaft allgemein zu, wo antipathische Personen oder Angehörige einer ungern gesehenen Minorität eine Schuld auf sich laden. Ihre Bestrafung entspricht dann gewöhnlich nicht ihrem Verschulden, sondern dem Verschulden vermehrt um das bisher affektlose Übelwollen, das sich gegen sie richtet.“ (Traumdeutung, S. 279.) — Man kann weiter gehen, und in fast jeder „moralischen Entrüstung“ einen „Zuzug aus der Quelle“ des Neides, des Hasses, der Mißgunst oder des pharisäischen Hochmuts finden.

Von hier aus könnte man wieder NIETZSCHE und FREUD sich begegnen lassen und die „Genealogie der Moral“ verwandeln in eine „Psychoanalyse der Moral“, — die Werte betrachten als Spiegel verborgener treibender Bedürfnisse.

Von diesem flüchtigen kulturpsychologischen Ausblick wieder zu Einzeltatsachen. Häufig ist zu beobachten, daß die Menschen entrüstet sind über Mängel, die sie an anderen bemerken, aber

die ihnen selbst anhaften. Der Vorgang ist so zu verstehen, daß der eigene Mangel ihnen nicht recht bewußt, aber doch dumpf gespürt ist, und infolgedessen ihrer Aufmerksamkeit leichter zugänglich, wenn sie ihn bei anderen bemerken. Die sittliche Entrüstung, — sich selbst gegenüber durch Eigenliebe gehemmt, — wendet sich gegen die Anderen, aber wird nun durch das von rechts wegen gegen sich selbst gerichtete Quantum verstärkt. (Man sieht, es kann auch eine Unterdrückung des „Moralischen“ geben.) — Im Grunde ist diese Schwäche verzeihlich, — eine gewisse Selbstzufriedenheit gehört zur psychischen Gesundheit. Aber auch Selbstüberhebung und Dünkel, das ungebührlich gesteigerte Selbstgefühl hängt im Grunde mit Verdrängungen zusammen.¹

Wir müssen nun ein weiteres Problem behandeln, das uns bei der Beschäftigung mit FREUDS Psychologie aufgefallen ist, — nämlich das Verhältnis des Charakters zu den Erlebnissen. Dies Problem wird von FREUD nicht diskutiert, es ist ihm nicht einmal bewußt geworden, — seine Ausführungen setzen aber zum Teil einer bestimmten Auffassung dieses Problems voraus, die zur Diskussion gestellt werden muß.

Wie bekannt besteht die Psychoanalyse im Bewußtmachen vergangener, unbewußter Erlebnisse und Eindrücke. Der Arzt muß die gesamte Lebensgeschichte der Kranken bis in die früheste Kindheit zurück, oft mit den trivialsten Details über sich ergehen lassen. Besonders die latenten Traumgedanken sollen sich bis auf die frühesten Kindereindrücke zurückverfolgen lassen. FREUD sagt sogar, wenn er auch die Unbeweisbarkeit dieser Behauptung zugibt, daß der „Wunsch, welcher sich im Traum darstellt ein infantiler sein m ü s s e“.² Die Eindrücke und Erlebnisse der Kindheit sollen für das ganze spätere Leben die bestimmende Grundlage sein, derart, daß sich die Beziehungen und Gefühls-erlebnisse der Kindheit immer wieder wiederholen. „Ich habe schon erzählt, daß meine warmen Freundschaften wie meine Feindschaften mit Gleichalterigen auf meinen Kinderverkehr mit einem um ein Jahr älteren Neffen zurückgehen, in dem er der Überlegene war, ich mich frühzeitig zur Wehr setzen lernte, wir unzertrennlich miteinander lebten und einander liebten, dazwischen — uns rauchten

¹ Weiteres hierüber in Voigtländer „Vom Selbstgefühl“.

² Von Verf. gesperrt.

und — verklagten. Alle meine Freunde sind in gewissem Sinn Incarnationen dieser ersten Gestalt. — Ein intimer Freund und ein gehaßter Feind waren mir immer notwendige Erfordernisse meines Gefühlslebens; ich wußte Beide mir immer von Neuem zu verschaffen, und nicht selten stellte sich das Kindheitsideal so weit her, daß Freund und Feind in dieselbe Person zusammenfielen, natürlich nicht mehr gleichzeitig oder in mehrfach wiederholter Abwechslung, wie es in den ersten Kinderjahren der Fall gewesen sein mag.“ (Traumdeutung, S. 282.)

In weiterer Konsequenz dieser Auffassung wird sogar der „Charakter“ in Erlebnisse aufgelöst; „Was wir unseren Charakter nennen, beruht ja auf den Erinnerungsspuren unserer Eindrücke und zwar sind gerade die Eindrücke, die am stärksten auf uns gewirkt haben, die unserer ersten Jugend, die fast nie bewußt werden.“ (Traumdeutung, S. 317.) Hier liegt das Problem. Und wie ich glaube auch der wundeste Punkt der FREUDSchen Lehren, von wo aus sich seine Fehler fassen lassen.

Gewöhnlich sagt man, die Wünsche, Interessen, die Art der Eindrücke eines Menschen hingen von seinem Charakter, seinen angeborenen Anlagen ab, — in seinen Äußerungen, Handlungen, Träumen offenbare sich sein Charakter. Man ist geneigt zu sagen, wessen Träume beispielsweise ehrgeizigen Wünschen Erfüllung bieten, hat eine — wenn auch vielleicht unterdrückte — ehrgeizige Charakteranlage.

Eine derartige Analyse verankert also die Erlebnisse, Träume, Äußerungen und Handlungen im Charakter, im Wesen, in der Persönlichkeit des Menschen. Die FREUDSche Psychoanalyse hat es nur mit Einzelerlebnissen zu tun, oft trivialster Art. Die Begriffe Wesen, Persönlichkeit, Charakter kommen bei ihm gar nicht vor, nur Erlebnisse.

Es fragt sich nun, welche Betrachtungsweise den Vorrang verdient. Oder anders gefragt, wäre es möglich, daß sich das, was man Charakter nennt und als eine angeborene, stabile Grundlage auffaßt, daß sich das auflösen ließe in die Einzelerlebnisse von der ersten Kindheit an, auf denen aufbauend sich der fertige „Charakter“ des Menschen erst entwickeln würde?

Mir scheint diese Auffassung nicht haltbar zu sein.

Um die Grundlagen für das vorliegende Bild des Wesens seiner Kranken zu finden, ist FREUD genötigt, bis in deren Kindheit zurückzugehen. In „infantilen Erlebnissen“ findet er die letzte

Erklärung für das Erleben der Erwachsenen. So erklärt er beispielsweise die Eigentümlichkeit seines Freundschaftsbedürfnisses aus der oben angeführten Kinderbeziehung zu seinem Neffen. Nun ist es zweifellos richtig, daß solche Kindererlebnisse nachwirkend und für das spätere grundlegend sein können, — und es oft sind — aber es fragt sich, ob man sie deshalb als den letzten Grund ansehen darf, oder ob nicht vielmehr sie selbst noch einer Grundlage bedürfen, d. h. ob nicht im angeborenen Wesen des Kindes ihnen etwas entgegen kommen muß. Man wird wahrscheinlich bei den meisten Menschen Kindererlebnisse finden, die den späteren ähnlich sind und daher für diese die bestimmende Grundlage zu sein scheinen. Aber in solchen Erlebnissen zeigt sich eben schon der Charakter des Kindes. Denn wenn auch das Bedürfnis nach einem Freund und einem Feind durch die erste Kinderbeziehung determiniert und gleichsam kristallisiert worden sein mag, so besteht doch noch die Möglichkeit, daß schon dieses Kindererlebnis durch ein angeborenes Bedürfnis, zu lieben und sich zu raufen, bestimmt war. Und wenn die späteren Freunde und Feinde FREUDS Ähnlichkeit mit seinem Kinderspielen gehabt haben, so werden in ihnen eben die Eigenschaften gewesen sein, die für sein besonderes (und konstantes) Wesen einen Anziehungspunkt bildeten und die daher auch der Kindheitsfreund schon gehabt hat. Solche Dinge wird man immer auf die tieferen Bedürfnisse der Persönlichkeit zurückführen müssen, die zu ihrem Wesen eine bestimmte Ergänzung fordert und diese in den verschiedenen Beziehungen ihres Lebens mehr oder weniger vollkommen findet. Daher kommt die oft beobachtete Tatsache, daß die verschiedenen Freunde und Geliebten eines Menschen untereinander eine gewisse Ähnlichkeit aufweisen, oder irgendwelche verwandte Züge haben, weil sie immer derselben Sehnsucht nach Ergänzung entsprechen. Aus demselben Grunde wiederholen sich häufig die Schicksale eines Menschen, so daß er im Grunde immer dasselbe zu erleben scheint. Es wird gesagt, daß jeder Mensch sein typisches Schicksal habe. Aber dies könnte man ebenso auf die Stabilität seines Charakters, die ihn immer wieder in dieselben Lebenslagen bringt, zurückführen, wie auf seine Erlebnisse. Im Zusammenhang hiermit ist noch das weitere schwierige Problem zu bedenken, wie denn die nachwirkende Funktion eindrucksreicher Erlebnisse zu denken sei. Sie müssen irgendeine Veränderung in der psychischen Haltung, der psychischen

Einstellung des Betreffenden hervorrufen. Hier muß ihre eigentliche Wirkung liegen. Sie sind nicht wichtig durch ihr bloßes Dasein, sondern durch die Veränderung im Wesen, im Verhalten des Menschen. Wie FREUD selbst sagt, beginnt nach vollzogener Psychoanalyse, der Aufdeckung der die Krankheit verursachenden Erlebnisse, erst die eigentliche Arbeit des Heilens, nämlich dem Kranken zu helfen das Erlebnis zu überwinden, indem man seine Stellung, sein Verhalten dazu zu ändern sucht. Die Verdrängung ist erst eine sekundäre Erscheinung, die Grundlage ist die psychische Stärke oder Schwäche, die Ertragungsfähigkeit. Es gibt auch „Nervöse“, die sich nichts verheimlichen, aber trotzdem „krank“ sind, weil ihre psychische Kraft nicht ausreicht, das Erlebte zu ertragen. Die Vergangenheit geht ihnen nach. Aber die ganze Frage der psychischen Haltung, des psychischen Verhaltens und der Möglichkeit einer Einwirkung auf dasselbe ist äußerst schwierig zu behandeln. Es soll hier nur betont werden, daß es nicht angängig zu sein scheint, bei dem Einzelerlebnis, der einzelnen Vorstellung zu verweilen, sondern daß man tiefer dringen muß zu dem Verhalten und dem angeborenen Charakter des Menschen.

Jene Auffassung, die das Angeborene mehr berücksichtigt, würde auch die FREUDSche Sexualtheorie modifizieren. Sie würde weder die normale, noch die „perverse“ Sexualität als Resultat oder Überbleibsel von Kindheitserlebnissen auffassen, sondern für beides die bestimmenden Gründe im „Wesen“ des Betreffenden suchen. Natürlich würde sie aber die Möglichkeit einer Modifizierung der angeborenen Anlage durch zufällige Eindrücke oder „Traumen“ nicht bestreiten.

Es scheint, daß die FREUDSche Schule in Konsequenz der psychoanalytischen Auffassung mit dem Rückgang auf das Infantile und Unbewußte Mißbrauch treibt. Es kommt auf scharfes Festhalten des Sinnes von „bewußt“ und „unbewußt“ an. Der Charakter, die Anlage ist unbewußt im Sinn von dispositionell vorhanden. Die „unbewußten“ Erlebnisse sind unbewußt im Sinne eines Charakteristikums ihrer Erlebnisart. Unbewußt ist hier ein phänomenologischer Begriff. Er bezeichnet eine bestimmte Art und Weise des psychischen Erlebens. Aber „unbewußte“ Erlebnisse, die nicht aufweisbar sind und als Hypothese erfunden und den „bewußten“ zugrunde gelegt werden müßten, gibt es nicht. In

diesem Sinn sind „unbewußte Erlebnisse“ eine *contradictio in adjecto*. Ein Erlebnis muß immer irgendwie phänomenologisch als psychisches Erlebnis zu finden sein. Aber da FREUD diesen Sinn nicht scharf festhält, kommt er dazu, unbewußte Erlebnisse zu konstruieren. Nach diesem Maßstab wird man wohl die Theorien der FREUDSchen Schule, speziell die über die kindliche Sexualität nachprüfen können.

Zum Schlusse noch ein Wort über die Bedeutung FREUDS für die gesamte Lebensauffassung. Seine Psychologie ist in ihrer weiteren Konsequenz einerseits die Psychologie der Verlogenheit und moralischen Schwäche, andererseits die Psychologie des Zusammenbruchs unter unmöglichen und falschen Anforderungen, denen gegenüber kein Kampf, sondern nur ein Ausweichen, Verdrängen als möglich erscheint.

Die große Rolle, die bei FREUD das Sexuelle durch Verdrängung als pathogen wirkendes spielt, beruht wohl auf empirischen Befunden, die nur auf Grund umfangreichen Beobachtungsmaterials, das den Psychologen gewöhnlich nicht zur Verfügung steht, nachgeprüft werden könnte. A priori aber ist sie in anbetracht der heutigen moralischen und gesellschaftlichen Anschauungen und Verhältnisse nicht unwahrscheinlich. Wir haben hier unter einem jahrtausende langen Irrtum zu leiden, — unter dem Irrtum, daß die Forderung der Selbstbeherrschung im Sinn von ansichhalten, nicht das Gleichgewicht verlieren, frei schaltender Herr über seine Triebe zu sein, umgewandelt wird in Feindschaft gegen die Triebe, in sogenannte „Erhebung über das Sinnliche“. Der offene Kampf gegen einen berechtigten Gegner wird aus Schwäche in ein feindlich-mißgünstiges Ressentiment verwandelt, man wirft Schmutz auf das womit man nicht mehr fertig wird. Es gilt als „unrein“. Feindschaft gegen die natürlichen Grundlagen des Lebens ist ein Zeichen von Schwäche, von Dekadance. Darüber mag man die prachtvollen Worte NIETZSCHES nachlesen. — Heutzutage hat diese Gesinnung eine besondere Nuance angenommen, die zu Verdrängungen geradezu disponiert. Es wird kein Kampf mehr gegen Teufel und Hölle geführt, die mittelalterlichen Begriffe sind verschwunden, aber sie haben einer eigentümlichen Stimmung Platz gemacht, die das Sexuelle als etwas Unbequemes, Lästiges, Nebensächliches, mit dem man sich so wenig wie möglich abgeben soll, behandelt.

Und diese Stimmung, die in der ganzen heute üblichen Art

der moralisierenden, intellektuelistisch-nüchternen Diskussion über diese Dinge zum Ausdruck kommt, ist der natürliche Boden für Verdrängungen. Es wird jetzt unendlich viel über dies Gebiet geredet, mit einer Offenheit, die früheren Zeiten unmöglich war, aber eben — g e r e d e t. — Weiterhin wird die große Ausbreitung der Nervosität erklärt durch die sonstigen modernen Lebensverhältnisse, die den Menschen überanstrengen, durch die Hast des Lebens, die ihn nicht zu sich selbst kommen läßt, die ihm nicht erlaubt, ein Buch in Muße durchzulesen, durchzuerleben, die keine Eindrücke ausreifen läßt, die ihn an der Natur vorbeijagt. Die Schnellzugsgeschwindigkeit des modernen Lebens belastet den Menschen mit einer Menge „unerledigter“ Affekte. Alles das trägt dazu bei, das seelische Gefüge aufzulockern, weniger haltbar und ertragungsfähig zu machen. — Aber das näher auszuführen ist hier nicht der Ort. Es sollte nur darauf hingewiesen werden, daß Krankheit, Nervosität, wirtschaftliche Verhältnisse und die gesamte Lebensauffassung und Weltanschauung einen untrennbaren Zusammenhang bilden, und daß eine Frage nicht ohne die andere gelöst werden kann. Allerdings aber dürfte die vertiefte Einsicht in das seelische Gefüge und die Bedingungen seiner Gesundheit einen Anstoß dazu geben, daß in den gesamten Lebensverhältnissen der Menschen das L e b e n wieder zu seinem Rechte kommt.

Literaturangabe.

- BREUER und FREUD, Studien über Hysterie. 2. Aufl. 7 M. Verlag von Franz Deuticke, Wien.
- FREUD, Die Traumdeutung, 2. Aufl. 9 M. Verlag von Franz Deuticke, Wien.
- , Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. 2 M. Verlag von Franz Deuticke, Wien.
- , Zur Psychopathologie des Alltagslebens. Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie, Bd. X. Heft 1 und 2. Berlin 1901. Verlag von J. Karger.
- , Über Psychoanalyse. (5 Vorlesungen, gehalten zur 20 jähr. Gründungsfeier der Clarke University in Worcester Mass. 1 M.
- , Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre. I. und II. Reihe. à 5. M. Franz Deuticke, Wien.
- , Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten. 5. M.
- , Eine Kindheitserinnerung des LEONARDO DA VINCI. Schriften zur angewandten Seelenkunde. Hrsg. v. Prof. Dr. SIGM. FREUD, 7. Heft, 1910. Franz Deuticke, Wien.